

Der Maler ist selbst ein Mysterium

Balthus war ein Kunst-Monolith, die Ausstellung im Kunstforum zeigt das eindrucksvoll.

ERNST P. STROBL

WIEN. Balthus war weltberühmt, als er 2001 in der Schweiz starb. Stars wie Mick Jagger und Tony Curtis hatten ihn in seinem Prachtshaus, dem Grand Chalet in Rossinière, aufgesucht. Auch David Bowie war ein Fan des Malers. Bono von U2 steuerte beim Begräbnis von Balthus ein Lied bei. Und trotz seiner Berühmtheit hatte der Künstler gerne ein Geheimnis um sich gemacht. 1908 in Paris als Sohn eines Kunsthistorikers und einer Malerin geboren, wuchs Balthus Klossowski de Rola in einem intellektuellen Umfeld auf. Rainer Maria Rilke wurde nach der Trennung der Eltern nicht nur der Liebhaber der Mutter, er förderte auch das Talent und gab dem Jungen – den Kosenamen „Balthus“, aus dem später der Künstlername Balthus wurde.

2001 gab es im Palazzo Grassi in Venedig eine große Balthus-Ausstellung, die Werke – rund 350 Gemälde und 1600 Zeichnungen –

sind heute in vielen Museen der Welt und auch Privatsammlungen verstreut. Es war keine leichte Arbeit für Cécile Debray vom Centre Pompidou und ihre Ko-Kuratorin Evelyn Benesch, die Ausstellung – die nach Rom nun im Kunstforum Wien zu sehen ist – zusammenzubringen. Aus Paris stammen denn auch die Hauptwerke von Balthus, die Familie des Künstlers unterstützte das Projekt maßgeblich.

Der Maler der Mädchen und der Katzen

Kunstforum-Direktorin Ingrid Brugger nennt Balthus einen „der letzten Monolithen, die das Jahrhundert hervorgebracht hat: einzeigiger, von einer Fingemenge verehrt, angefeindet und unverstanden“.

„Ein provokatives Bild wie „Die Gitarenstunde“ – die Lehrerin und das halb entblößte Mädchen beim erotischen Spiel –, mit dem Balthus



Balthus, „Der Maler und sein Modell“, 1980/81.

auf einer Ausstellung 1934 in Paris einen Skandal auslöste, fehlt, doch gibt es genügend Akte zu sehen, die zum Ruf des Künstlers beitragen. Mädchen zählen zum Hauptmotiv der ausgestellten Gemälde und Zeichnungen, und auch die Katzen, die zahlreiche Bilder prägen. Stilistisch sind die Bilder zwar vielfältig, was Einflüsse betrifft, aber dennoch typisch. Ob die jeweilige Frau an Modiglianis Damen erinnert oder an japanische Zeichnungen – seit 1967 war er mit der Malerin Setsuko Ideta verheiratet –, fast immer strahlen die Modelle eine Art zurückhaltender Distanz bis hin

zur Leblosgigkeit aus, und sie wirken, als ob sie ein Geheimnis bewahren. Noch im hohen Alter beschäftigte sich Balthus mit nymphenhähnlichen Jungmädchen, auch die Reihe von Polaroids, auf denen ein halb nacktes Mädchen abgebildet ist, gelangte in die Ausstellung. „Klimt-Zeichnungen sind viel direkter“, sagte Ingrid Brugger. Immerhin haben ebendiese Polaroid-Bilder das Folkwang-Museum in Essen noch Anfang 2014 zur Abgabe einer Ausstellung verwendet, was „juristischen Konsequenzen“ wegen etwaiger Pädophilie-Vorwürfe aus dem Weg zu gehen.

Aber es gibt auch eine weitere Seite von Balthus. Für Antonin Artaud, der 1935 mit „Die Cenci“ erstmals sein „Theater der Grausamkeit“ realisierte, entwarf Balthus das Bühnenbild, später auch für Albert Camus' „Der Belagerungsstand“. Erstaunlich dem Rokoko-Klischee verhaftet sind die Bühnenbilder des Mozart-Anhängers Balthus für die Oper „Così fan tutte“ für Aix-en-Provence 1950, das zeigen Skizzen und Papierauschnitte.

Ausstellung: Balthus – Balthus Klossowski de Rola, Kunstforum Wien, bis 19. Juni.

Kunst soll bei der Genesung helfen

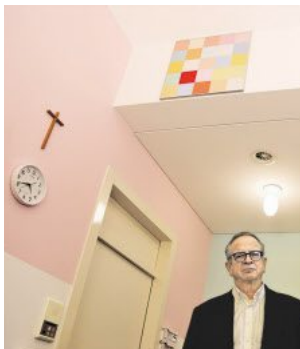
In Graz wurden Spitalzimmer mit den Farben wichtiger Pillen gestaltet.

MARTIN BEHR

GRAZ. Die Wände des Spitalzimmers sind in zartem Rosa und dezentem Blau bemalt, auf Bildern kommen noch einige Farben, die man von irgendwo kennt, hinzu. Irgendwo? Von jenen Farben, mit denen auch die im Spital verabreichten Pillen sich voneinander abzugrenzen versuchen. Der steirische Künstler Richard Kriesche hat für Teile der Chirurgie und Orthopädie am LKH Graz mit „Pillen_Werk“ ein ganzheitliches Farb- und Lichtkonzept geschaffen, das die Patienten in seiner Ganzheitlichkeit ansprechen und sie in den Mittelpunkt der Gestaltung rücken soll.

„Ziel des Projektes ist es, das Wohlbefinden der Patienten zu fördern“, sagt der 75-jährige Künstler und Medientheoretiker. „Das Pillen_Werk“ basiert auf den Grundlagen der Unternehmensästhetik“, betont der in Graz lebende Künstler. Die Authentizität der mit einem neuen Farbkonzept versehenen Patientenzimmer beruhe ausschließlich auf den eigenen Ressourcen des „Unternehmens Krankenhaus“, nämlich jenen Medikamenten, die verabreicht werden, um die Krankheit zu bekämpfen.

Zusätzlich zu den Pillen soll also auch das Kunst heilend wirken, indem ein ästhetisches Raumklima geschaffen wird, das den Genesungsfortschritt beschleunigt. Aus dem Patientenzimmer, diesem extrem künstlichen Raum, können, so die These Kriesches, auch ein extremer Raumstrahl werden. Im engen



Richard Kriesche in einem von ihm ausgestalteten Spitalzimmer. BILD: S.M.B.

Dialog mit Karlheinz Tschellessing, dem Vorstandsvorsitzenden der Krankenanstalten, sowie mit behandelnden Ärzten hat Richard Kriesche die Farben der 25 wichtigsten Pillen, die im LKH verabreicht werden, ausgewählt.

Diese flossen dann in die Wandgestaltung beziehungsweise in Wandbilder ein. „Üblicherweise sind die Wände im Spital weiß, weil diese Farbe für die Hygiene steht. Nur die Pharmaindustrie bringt mit ihren Produkten Farbe in die Krankenzimmer“, sagt Richard Kriesche, der von einer „Ästhetik im Extrembereich“ spricht. Seine Umgestaltungen sollen nicht nur den Patienten, sondern auch dem Personal

dienlich sein. Es gehe auch, so der Künstler, um eine Steigerung der Qualität des Arbeitsplatzes für das medizinische Personal und die Pflegekräfte.

„Mein Kunstwerk funktioniert auf einer mentalen Ebene“, sagt der 75-Jährige. Wer die Farben im Zimmer sieht, bekomme eine Beziehung zum Raum. Bislang wurden 16 Zimmer umgestaltet. Was noch fehlt, ist eine Optimierung, etwa dazu passender Vorhänge oder des Mobiliars. Der Künstler kann sich auch ein Ende der weißen Ärztemäntel vorstellen. „Warum können sie nicht bunt sein? Hygiene ist nicht auf eine Farbe beschränkt.“

Ein Gitarrist, der Bowies Songs zum Schweben brachte

CLEMENS PANAGL

SALZBURG. Als die „New York Times“ das neue Album von Ben Monder lobte, schwang in der Empfehlung eine Warnung mit: „Seine Musik zu hören kann Ihnen ein seltsames, schwerwieliges, auch verwirrendes Gefühl beschern.“ Auf vier mehr als 180 Alben ist das Spiel des New Yorker Gitarristen zu hören, der in seinen Sounds oft die sphärische Weite sucht. Weit über alle Jazz-Sphären hinaus wurde Monder indes heuer im Jänner bekannt. Denn er ist als Gitarrist auf dem Album „Blackstar“ von David Bowie zu hören. Für die CD hatte die Popikone Musiker aus der New Yorker Jazzzene verpflichtet. „Blackstar“ wurde zu Bowies Vermächtnis. Zwei Tage nach dem Erscheinen des Albums war David Bowie tot.

Der Blick in andere Dimensionen ist auch auf Monders CD „Amorphae“, seinem ersten Soloalbum für ECM, ein wiederkehrendes Element. Statt Melodien und Soli beizuzwängen, sucht er nach unerhörten Akkorden und spielt mit dynamischen Veränderungen von Klängen, gerne auch im Zeitlupentempo. Seine Mitspieler helfen ihm dabei, galaktisch zu werden“, heißt es in der „New York Times“. Auf die Spurensuche nach dem „Starmann“ David Bowie begeben sie sich dabei nicht. Aufgenommen wurde das Album lange, bevor Monder von Bowie engagiert wurde und sich damit in die Riege der experimentierfreudigen Bowie-Gitarristen wie Robert Fripp oder Reeves Gahereis einreichte.

Eigentlich wäre „Amorphae“ als Duett mit der Schlagzeugerlegende Paul Motian geplant gewesen, in dessen Band Ben Monder spielte. Als Motian starb, wurden die ersten Aufnahmen um Solostücke und Sessions mit Schlagzeuger Andrew Cyrille und Keyboarder Pete Rende erweitert. Die Schwerkraft herkömmlicher Genres wird dabei zugunsten schwebender Entrücktheit überwunden. Sogar der Hit „Oh What A Beautiful Morning“ aus dem Musical „Oklahoma“ wird da zum Experiment in Sachen Schwerelosigkeit. Hörempfehlung: „Am besten spätnachts“, schrieb der US-Kritiker Ben Ratliff.



Ben Monder BILD: SNEKOMI/ESSIE CHUN